memnon" genannt. Die See war für ihn besser als das Land, weil er auf dieser ein Leben führte, das den bloßen Gedanken an die Mutter aus des Menschen Seele trieb.

Freunde glaubte er zu haben; Männer, die wußten, daß harte Taler in seiner Tasche klangen. Emil war nicht geizig; er gab oft das letzte Geldstück einem hilflosen Bettler, und wenn der „Agamemnon" einem Schiff in Not begegnete, war er der Bravste der Braven. Nie aber war er großmütig oder brav genug, zurückzukehren in den kleinen Hafen, wo eine Mutter weilte.

Fünf Jahre vergingen, zehn, fünfzehn, zwanzig. Emil Cameron zählte beinahe vierzig Jahre.

Von Stürmen umhergeworfen, von Wellen und Felsen zerstoßen, schiffte das schwimmende Haus mutig heimwärts, und am folgenden Abend sollte die seemüde Mannschaft zum erstenmale wieder festes Land betreten. Deß freuten sich alle, selbst Emil Cameron nicht ausgenommen. Freudig stand er auf dem Verdeck und blickte hinüber zum fernen Leuchtturm.

Es war ein verhängnisvolles Verweilen. Ein Funke seiner Zigarre wurde durch den Wind in den untern Raum des Schiffes getragen, und in mitternächtlicher Weile bemerkte die Schiffswache plötzlich rote und gelbe Flammen durch die Bretter züngeln.

„Feuer, Feuer!" scholl es aus jeder Kehle.

O, wer hat diese Szene überlebt und sie je wieder vergessen! Von Anfang an blieb außer den Rettungsbooten keine Hoffnung. Ein alter Mann deutet mit bebender Hand auf die Signalfeuer des Leuchtturmes und rief: „O, daß ich nur einmal noch meine Kinder hätte sehen dürfen!" Ein junger Passagier und seine Braut, eine Mutter mit dem Säugling auf dem Arm, knieten inmitten all des Tumultes auf dem Verdeck und beteten; ein Waisenkind, das zu seinen Großeltern heimkehrte, betrachtete verwundert das wilde Schauspiel, ohne dessen Tragweite zu erfassen. Der Kapitän bewies jenen opferfreudigen Mut, der in solchen Momenten Seeleuten eigentümlich ist. Jeder Zoll ein Held, tat er sein Bestes für alle an Bord, vergaß sich selbst und gelobte, mit dem Schiffe zu sinken, oder es zu retten. Auch die Matrosen benahmen sich heldenmütig, und unter ihnen allen arbeitete Emil Cameron wie ein Riese. Sie, deren Leben er rettete, vergaßen wohl nie wieder den Mann mit den blonden Haaren und der riesigen Kraft.

Endlich waren alle Boote in See. Alle waren in der Dunkelheit verschwunden und der Kapitän stand mit seinem ersten Offizier Emil Cameron allein auf dem Verdeck. Näher und näher züngelten die Flammen, gleich tanzenden Geistern.

„Es wird bald überstanden sein, Kapitän."

„Ja, Emil, gib mir Deine Hand. Wir segelten lange zusammen und scheinen heute für die letzte Reise bestimmt. Gott sei uns gnädig!"

„Noch ist Rettung möglich. Hoffen wir, Kapitän."

„Nein. Mich erwartet nicht Weib, nicht Kind . . ."

Es war des Kapitäns letztes Wort. Eine Explosion unterbrach die Rede. Stille und Dunkelheit folgten. Emil Cameron schwanden die Sinne.

Endlich vernahm er wieder einen Laut — das Tosen des Wassers. Er sah die roten Lampen des Leuchtturmes, fühlte sich umgeben von nassem Sand. Die Vorsehung hatte barmherzig Emils Leben gefristet, das Meer hatte ihn ans Ufer gespült. Schwach und zerschlagen blieb er lange liegen.

Plötzlich bemerkte er über sich im ungewissen Mondlicht bekannte Felsenbildungen. Die See hatte ihn in den heimischen Hafen geworfen, und ein Mann, der am Ufer entlang schritt, sang leise das Lied:

„Dort erwartet Dich Licht, Bruder.
Dort erwartet Dich Licht."

Heiße Tränen rollten über des Seemanns gebräunte Wangen, als er die alte Heimat erkannte, und sein Herz sehnte sich nach der Mutter, die einst gesagt: „Ich will das Licht brennen lassen, bis Du wiederkommst, Emil."

Zwanzig Jahre waren seitdem vergangen, und damals schon zählte sie mehr als vierzig. Sie war wohl lange tot. Vielleicht aber konnte er im alten Heimatdörfchen noch Kunde von ihr erhalten. Und so machte er sich auf und wankte totmüde durch den verödeten Ort, geleitet von dem Gefühl des Herzens, nach dem Gäßchen, in dem einst seiner Mutter Hütte gestanden.

Das Gäßchen hatte sich in eine breite, mit hohen Häusern besetzte Straße verwandelt, aber ganz am Ende glaubte Emil ein flackerndes Kerzenlicht zu erkennen, und er eilte vorwärts.

Ihn trog kein Gebild von Phantasie; im Fenster der alten Heimat stand wirklich ein brennendes Licht.

Des Mannes Herz klopfte laut; er klopfte an der Türe und wartete zitternd.

Langsame Schritte näherten sich, und auf der Schwelle erschien ein altes, altes Mütterchen mit schneeweißem Haar. Emil erkannte sofort seine Mutter.

„Was gibt's?" fragte sie.

„Ein armer schiffbrüchiger Seemann bittet um Obdach."

„Kommt herein und wärmt Euch. 's ist eine bitterkalte Nacht. Euch hat gewiß das Licht herbeigeführt. Es brennt nun schon zwanzig Jahre jede Nacht. Einst hatte ich einen Sohn. Er verließ mich, und für ihn brennt die Kerze. Mir ist, als müsse sie ihn wieder zu mir führen. Ich habe oft Hunger gelitten, um sie brennend zu erhalten. Meine anderen Kinder sind tot, aber ich glaube nicht, daß Emil gestorben ist, und ich werde das Licht brennen lassen, bis er wiederkommt."

Der rauhe Seemann sank auf die Knie und nun wußte die Mutter, daß ihr Sohn wiedergekommen.

Von nun an verließ er sie nicht mehr. Und wenn Du jenes Dörfchen am Meeresstrande besuchst, zeigt man Dir das kleine Fenster, in dem die Mutter im Glauben an des Sohnes Wiederkehr zwanzig Jahre lang in der Nacht das Licht brennen ließ, und das schöne Haus, in dem die Greisin bei dem wiedergefundenen Sohne lebt und ihn täglich segnet mit treuem Herzen.

Die Marianen- u. Karolinen-Inseln

Wie Rev. J. H. Theisen im Milwaukee „Exzelsior" schreibt, weilte kürzlich Bischof Salvator Walleser in Milwaukee, im Interesse seiner infolge des Krieges hart bedrängten Mission auf den deutschen Marianen und Karolinen, die gegenwärtig von Japan militärisch besetzt sind. Es dürfte von Interesse sein, seine eigenen Mitteilungen zu hören über Land und Leute und die Verhältnisse auf diesen Inseln.

„Die Marianen und Karolinen umfassen jene ausgedehnten Inselgruppen im Stillen Ozean, die das Deutsche Reich nach dem Spanisch-Amerikanischen Kriege im Jahre 1899 von Spanien um rund 17 Millionen Mark käuflich erworben hat. Sie erstrecken sich über ein Gebiet von etwa 32 Längegraden und 18 Breitegraden, also über einen Flächenraum von fast der Größe der ganzen Vereinigt. Staaten. Allerdings ist nur ein geringer Bruchteil dieses ungeheuren Gebietes festes Land, das übrige ist offenes Meer. Ueber 800 Inseln, teils größere, teils kleine, liegen über diese weite Wasserwüste hin zerstreut, doch sind nur etwa 200 bevölkert. Es sind teilweise Hochinseln vulkanischen Ursprungs, teilweise flache Korallen-Inseln. Zu den ersteren zählen die Palau-, Jap-, Truck- u. Ponape-Gruppe, sowie auch die Marianen, und man findet darauf sehr hübsche Landschaftsbilder mit Berg und Tal, Flüssen und Bächen, und eine üppige tropische Vegetation. Die Koralleninseln, wozu die Oleai-, Ululsi-, Mortlock-Gruppe u. a. gehören, sind mehr eintönig, da sie sich kaum einige Meter über den Meeresspiegel erheben, aber insofern wirtschaftlich wichtig, als sie das beste Gelände für Kokos-Kulturen abgeben, und es ist auf den meisten dieser Inseln denn auch kaum andere Vegetation zu sehen als Wälder von Kokospalmen.

An gefährlichen Tieren finden sich auf den Inseln nicht viel. Auf der Palau-Gruppe gibt es zwei Arten Schlangen, auch Krokodile, und auf allen Inseln Ratten und Mäuse im Ueberfluß. In der Umgebung haufen allenthalben Haifische verschiedenster Art und Größe. An Haustieren werden gehalten Hühner, Schweine und Hunde, die aber vielfach entartet und verwildert sind. Auch Rinder wurden vereinzelt eingeführt; sie erhalten sich ziemlich gut, infolge der großen Hitze liefern sie aber kaum Milch.

Das Klima der Inseln ist infolge der Nähe des Aequators ausgesprochen tropisch. Die Temperatur hält sich durchschnittl. auf 90 Grad Fahr. und ist Tag und Nacht fast dieselbe. Verschiedene Jahreszeiten gibt es nicht, sondern es herrscht das ganze Jahr hindurch heißer Sommer, wie auch die Länge der Tage ungefähr stets die gleiche ist; kurz nach 5 Uhr morgens wird es hell, und abends gegen 7 Uhr dunkel.

Die Bewohner der Inseln werden zusammengefaßt unter dem Namen Mikronesier. Im Großen und Ganzen haben die Eingeborenen aller Inseln viele Aehnlichkeiten in Charakter, Sitte, und äußeren Lebensverhältnissen; in manchen Stücken jedoch zeigen sie besondere Eigenheiten. So haben sie vor allem keine einheitliche Sprache. Jede Inselgruppe bildet ein eigenes Sprachgebiet für sich, so daß acht vollständig verschiedene Sprachen gesprochen werden, von Dialekten ganz abgesehen. Die Eingeborenen sind meist kräftig und schön gebaut, mittelgroß, von brauner Hautfarbe. Dieses Braun variert von hell- bis dunkelbraun; die Abstammung und Tätigkeit beeinflussen die Färbung. Als schön und normal gilt die Zwischenfarbe, und wer zu hell oder zu dunkel geraten ist, muß sich manche Sticheleien gefallen lassen. Die Eingeborenen der Marianen haben nur wenig von ihrer ursprünglichen Eigenart bewahrt, da sie schon seit Jahrhunderten in Beziehungen zur Kultur standen, und sind nur noch ein Mischlingsvolk mit stark spanischem und japanischem Einschlag. Auch ihre Sprache ist viel vermischt mit spanischen Wörtern.

Bezüglich der Bekleidung herrscht die größte Mannigfaltigkeit. Auf den Marianen unterscheidet sich die Kleidung kaum noch von derjenigen der Weißen. Insbesondere die Damenwelt kommt bei festlichen Anlässen schon ziemlich aufgedonnert daher, und der Stutzer ist ohne gesteiften Kragen, Vorhemd, Gummistiefel und kunstgerechte Bügelfalten kaum noch denkbar. Auf den östlichen Karolinen hat Hemd und Hose sich meist schon das Bürgerrecht erworben; auf den westlichen Inseln herrscht meist noch der Grasrock und die Binsenmatte, die von den Hüften bis zu den Knien reichen, und oft schön und bunt gefärbt sind.

An körperlicher Gewandheit übertreffen diese Insulaner uns Kulturmenschen um vieles. Im Springen, Klettern und dergl. leisten sie großartiges, Schwindel und ähnliche Schwächen kennen sie kaum. Auch im Wasser sind sie zuhause, und schwimmen wie die Fische, ohne es erst lernen zu müssen. Besonders fein ausgebildet ist ihre Sehkraft, Gehör und Geruch. Mit Sicherheit wissen sie vom schwanken Fahrzeug aus einen entfernenden Fisch auf 30-40 Yard Entfernung mit dem Wurfspeer tötlich sicher zu treffen. Eine ganz hervorragende Bedeutung scheinen sie jedoch dem Geruchssinn beizumessen, denn alles was ihnen in die Hände kommt wird zuallererst berochen, ehe es anderweitig beurteilt wird. Auch Zärtlichkeiten werden durch solches Beschnüffeln untereinander ausgetauscht; Küssen ist ihnen unbekannt, und sofort sie es bei Weißen sehen, lachen sie darüber.

Auch die geistige Veranlagung der Eingeborenen ist nicht gering. Man findet unter ihnen hochbegabte, kluge und verständige Leute; wirklich Dumme, oder gar Idioten, sind äußerst selten. Darum zeigen die Eingeborenen im allgemeinen auch sehr gute Bildungsfähigkeit. Das Schülermaterial in den Missionsschulen ist kaum schlechter als der Durchschnitt in den Schulen der Kulturstaaten. Dabei ist zu bedenken, daß die Kinder von Hause aus zumeist nicht einmal eine Ahnung haben, was die Schule eigentlich bedeutet und will; trotzdem begreifen die meisten gar bald das Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie u. dergl. Sie zeigen im Durchschnitt große Lernbegierde, und die Missionsschulen sind, obgleich kein Schulzwang herrscht, immer verhältnismäßig gut besucht, auch von Kindern heidnischer Eltern.

Die Religion der Karolinen kennzeichnet sich als Geisterglaube, oder besser als Geisterfurcht. Sie erkennen zwar, wenn auch nur verschwommen, ein höchstes Wesen an, als Urheber von allem was da ist. Doch stellen sie sich dieses höchste Wesen in fast gänzlicher Weltabgeschlossenheit vor, und beschäftigen sich viel lieber mit den Geistern, die auf der einen Insel Chalid heißen, auf der anderen Kan, auf der dritten Ani usw. Es gibt nach ihrer Meinung die verschiedensten Sorten von Geistern, die zwar vom obersten Wesen geschaffen sind, nun aber auf Erden umgehört und unverantwortlich ihr Wesen oder Unwesen treiben. Jedes Land, jedes Tori, jedes Haus hat seinen eigenen Geist; daneben gibt es Land- und Meer-, Feld- u. Wald-, Fluß und Berggeister in Hülle und Fülle. Diese Geister sind aber ganz sonderbare Heilige, die gleich den Erdgeborenen ihre Licht- und Schattenseiten haben, Leidenschaften, Ab- und Zuneigungen. Ueberall haben sie ihre Hände im Spiel; Tod und Leben, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück ist von ihnen beeinflußt u. beherrscht. Der ganze Gottesdienst der Insulaner, wenn man ihn so nennen will, geht darum auf in dem Bestreben, sich die Geister je nach Bedarf gnädig zu stimmen und geneigt zu erhalten. Man versucht dies durch Lob- und Schmeichelreden, durch Bitten und Beschwörungen, durch Geschenke an Geld und eßbaren Dingen. Auch zu Schmerzenreichen lassen sich diese Geister bewegen, wenn sie dafür entsprechend bezahlt und geschmiert werden. Wenn der Eingeborene seinem Feinde schaden will, hetzt er ihm einfach eine Anzahl dieser Geister auf den Leib, wenn aber der andere das Schmieren noch besser versteht, soll es ihm wohl schief gehen!

Auch an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glauben die Insulaner, und halten darum die Gräber der Angehörigen meist hoch in Ehren; in Palau z. B. bestatten sie die Toten direkt vor ihrem Hause, und errichten ihnen Grabhügel aus schönen Steinen. In welcher Weise die Seele fortlebt, können die meisten nicht erklären; nur das eine ist allen klar, daß mit dem Tode noch lange nicht alles aus ist.

Bezüglich ihrer Stellung zum Christentum unterscheiden sich die Bewohner der Karolinen von denen der Marianen. Letztere, die sogen. Chamorros, sind schon längst alle christlich, da sie schon vor über 200 Jahren von spanischen Missionären im Glauben unterrichtet und getauft wurden. Sie sind mit wenigen Ausnahmen brave, überzeugte Christen, und erfüllen ihre Pflichten nach besten Kräften. Die weit zahlreicheren Bewohner der Karolinen sind noch nicht soweit im Christentum, da die Mission daselbst kaum 25 Jahre ausgeübt wird; auf manchen Inseln sogar erst in neuester Zeit, und manche konnten bis jetzt überhaupt noch nicht in Angriff genommen werden. Der Zug zum Christentum ist im allgemeinen sehr gut, besonders unter der jüngeren Generation; aber auch die Alten kommen zahlreich, obschon es für sie kein leichtes Tun ist, von ihren alten Sitten und eingewurzelten Gewohnheiten zu lassen. Mit dieser Arbeit und Geduld wird es wohl gelingen, aus diesen Naturkindern draußen im fernen Südsee brauchbare Menschen und Kinder Gottes zu machen, der ja auch für sie gestorben ist und auch ihnen Wohnungen bereitet hat in den Gefilden der Seligen.

Das Apostolische Vikariat der Marianen und Karolinen unterhält zurzeit auf diesen entlegenen, weitzerstreuten Inseln 16 Hauptniederlassungen mit je einem Priester, 7 Nebenstationen, 22 Schulen, 4 Internate für Mädchen und 2 Anstalten für Erziehung von Knaben. Das weiße Missionspersonal setzt sich zusammen aus 18 Kapuzinerpatres von der deutschen Provinz, 16 Laienbrüdern desselben Ordens, und 12 Schulschwestern vom hl. Franziskus, aus dem Mutterhause in Milwaukee. Der Missionsbetrieb auf diesen Inseln ist naturgemäß schwierig und sehr kostspielig. Man denke an die weiten Entfernungen die schlechten Verkehrsverhältnisse, die vielen Bedürfnisse für Schulen, Kirchen, Internate, und an den Unterhalt des Missionspersonals. Die Inseln bringen lange nicht alles hervor, was ein Kulturmensch notwendig hat, selbst bei den allerbescheidensten Ansprüchen, wie sie nur opferwillige Missionare machen können.

Die Mission, die bisher ausschließlich durch Geld aus Europa erhalten wurde (teils durch Zuschüsse der verschiedenen Missionsvereine in Paris und Lyon, teils durch Sammlungen in Deutschland), ist durch den Krieg in eine üble Lage gekommen. Alle ihre Hilfsquellen sind versiegt, jede Möglichkeit von Europa Unterstützung zu erhalten ist gegenwärtig ausgeschlossen. Im Inselgebiete selbst hat die Mission bei den noch primitiven Verhältnissen selbstredend nicht die geringsten Einnahmen, schon in Friedenszeiten nicht, geschweige jetzt in der jetzigen Kriegszeit. Da bleibt nichts mehr anders übrig, als eine Anleihe in Amerika zu machen, oder eine Anleihe bis Kündigungsfrist am Ende der Zeiten.

HOTEL MUENSTER
J. M. Schommer,
Manager
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.
Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.

Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.
Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein erstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Dr. J. L. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkassieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar K. J. Foik, B.A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen und Schul Glocken, Vereinsfahnen und Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Gebetkreuzen, Rosenkränzen, Christus Kopfen, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorausbezahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält darin prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller gegenwärtigen Zustände)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind großseitig (11x15 Zoll)
7. Die Erde (nach Merkator).
8. Die Alten (mit Asien, Afrika usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen)
16. Italien

in das alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Kriegsmärsche und Zahlen Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt besser erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzigen Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas baldigst sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld gleichzeitig auf ein ganzes Jahr einsendet.

Wer sich auch beeilt, diesen Atlas vorrätig zu machen, um in seinem Heim bei Ausbruch des Krieg zu Rate ziehen zu können, der sende uns die Namen von 10 neuen Abonnenten und 10 Dollars.

Man adressiere: St. Peters Bote, Muenster, Sask., Canada